

EUROPAEUM.

OST-WEST-ZENTRUM
DER UNIVERSITÄT REGENSBURG

JAHRESGABE 2014

Slavische Spuren

REGENSBURG EUROPÄISCH



An aerial photograph of a city grid, likely Regensburg, showing a mix of traditional and modern architecture. A dark grey rectangular box is overlaid on the right side of the image, containing the title and subtitle in white text.

Slavische Spuren

REGENSBURG EUROPÄISCH



Das *Europaeum* ist das Ost-West-Zentrum der Universität Regensburg. Es wurde im November 2000 gegründet und hat die Aufgabe, als zentrale Einrichtung den fächerübergreifenden Dialog zwischen dem östlichen und westlichen Europa in Forschung und Lehre anzuregen und zu fördern.

Bereits in ihrem Gründungsauftrag wird der Universität Regensburg die Rolle einer Brücke zwischen dem östlichen und westlichen Europa zugeschrieben.

Das *Europaeum* setzt dieses Selbstverständnis um.

Großen Wert legt das *Europaeum* auch auf den Kontakt und die Kooperation mit Partnern außerhalb der Universität, um den europäischen Ost-West-Dialog auf möglichst breiter Basis voranzubringen.

www.europaeum.de

Liebe Freunde und Förderer des *Europaeum*,

das Jahr 2013 war für uns ein besonderes. Die Bayerische Staatskanzlei kündigte uns an, dass Bundespräsident Joachim Gauck seinen Antrittsbesuch in Bayern am 19. Februar mit einem Besuch des *Europaeum* verbinden möchte. Dabei interessierten ihn und Frau Daniela Schadt besonders unsere Maßnahmen zur Förderung des Ost-West-Dialogs. In einer Diskussion mit Studierenden des *Europaeum* zeigte sich der Bundespräsident begeistert vom Secondos-Programm für Studierende mit Migrationshintergrund, vom Master-Studiengang Ost-West-Studien und dem Austauschprogramm Tandem. Zur Erinnerung haben wir ihm in einer vom Künstler Hans Prüll gestalteten Kassette alle bisherigen Jahresgaben überreichen können. Natürlich erhält er auch alle weiteren Ausgaben.

Nach der Diskussion mit den Studierenden hatte der Bundespräsident beim anschließenden Empfang des bayerischen Minister-

präsidenten Horst Seehofer im Reichssaal vor geladenen, ehrenamtlich tätigen Gästen eine improvisierte Rede gehalten, in der er den ‚Tag in Bayern‘ Revue passieren ließ. Glücklicherweise wurde diese Ansprache aufgezeichnet, so dass wir sie Ihnen vorstellen können (siehe Beilage). In der Rede spielen die Stadt Regensburg, ihre Universität und das *Europaeum* eine wichtige Rolle. Wir freuen uns, Sie mit dem von uns beigelegten Redetext mit diesem für Stadt und Universität zweifellos erinnerungswürdigen Ereignis vertraut machen zu können.

Im Historischen Reichssaal hat der Bundespräsident erfahren, dass sich in Regensburg bereits seit dem Mittelalter Menschen aus dem Osten und dem Westen Europas vielfältig begegnet sind. Unsere Studierenden, von denen viele aus dem östlichen Europa kommen, setzen diese Tradition fort und leben heute vielfach zwei Identitäten. Slavische Spuren, das Thema dieser Jahres-

gabe, waren und sind deshalb in Regensburg besonders zahlreich und mannigfaltig. Sie stellen einen wesentlichen Reichtum des europäischen Regensburg dar. Deshalb kann die Stadt Modell für eine ethnisch offenere Zukunft sein.

Wir stellen Ihnen in der Jahresgabe 2014 drei slavische Spuren vor. Es sind wenig bekannte Spuren aus dem 16., 18. und 20. Jahrhundert. Sie belegen in Wort und Bild eindrücklich die über lange Zeit gewachsene, vielbemühte europäische Brückenfunktion der Stadt, gerade in Richtung Osten.

Die drei folgenden slavischen Spuren spiegeln die Breite und Vielfalt slavischer Kulturen in der Stadt wieder. Mit Matija Vlačić stellen wir Ihnen einen kroatischen Reformator und Freund Luthers vor, der von Regensburg aus ungeahnte Brücken vor allem zum Balkan schlägt. Den ‚treuen Polen‘, den wir Ihnen sodann präsentieren, hatte Napoleon

wie kaum einen anderen in sein Herz geschlossen. Schließlich erzählen wir Ihnen von einer ‚kleinen Ukraine‘ im Regensburg der Nachkriegszeit.

Auf Ihrer Spurensuche, die Sie auch dank der Bilder jederzeit real in der Stadt wiederholen können, werden Sie entdecken, dass eine der ersten Kinderbibeln überhaupt in Regensburg verfasst und gedruckt wurde. Sie werden dabei aber auch einen Helden des englischen Romantikers Lord Byron auf einem Regensburger Friedhof wiederfinden. Schließlich werden Sie Regensburgmotive auf ukrainischen Briefmarken (aus der Ganghofersiedlung) entdecken. Wir wünschen Ihnen viel Freude bei dieser Spurensuche, die Sie das europäische Regensburg entdecken lässt.

Ihre
Walter Koschmal

Lisa Unger-Fischer

Eine erste (mehrsprachige) Kinderbibel

Der Kroat Matija Vlačić (Matthias Flacius Illyricus) kam im Jahr 1562 aus Istrien nach Regensburg. Neben Luther, der ihm wohl nahe stand (nahm er doch an seiner Hochzeit teil), und Melanchthon hält man ihn für die „markanteste Persönlichkeit der deutschen Reformation“ (E. Wedel) und für die bedeutendste der Spätreformation. „Illyricus“ verweist auf Illyrien, d. h. Matthias stammt von der östlichen Adriaküste. Dort wird er am 3. März 1520, vor bald einem halben Jahrtausend geboren. Matthias ist protestantischer Theologe und Lehrer des Hebräischen und Griechischen. In seinen Magdeburger Jahren erforscht er das böhmische Hussitentum. Er will die Lehren von Jan Hus, der 1415 in Konstanz verbrannt worden war, als zentrales Moment religiösen Denkens in Europa aufzeigen. Dazu

plant er die Herausgabe sämtlicher hussitischer Schriften. Matthias vertritt aber einen recht aufrührerischen Protestantismus. Das schlägt sich in Magdeburg in seiner ersten kroatisch verfassten Schrift „Gespräch zwischen einem Papisten und einem Lutheraner“ (Padua 1555) nieder. Um sie zu schreiben, muss er sogar neue kroatische Wörter erfinden. Selbst viele Protestanten wollen seinen radikalen Lehren aber nicht folgen. Im November 1567 sind Studenten und Handwerker schließlich so über ihn aufgebracht, dass sie sein Haus in Jena plündern und zerstören.

Eine Regensburger Universität vor 450 Jahren ...

Der Regensburger Stadtrat ist deshalb vorgewarnt und agiert äußerst vorsichtig, als dieser Aufrührer im Februar 1562 nach

Regensburg flieht. Er muss sich verpflichten, in aller Stille zu leben, um in der Stadt bleiben zu dürfen. Ganz ruhig bleiben kann er aber nicht: Er entwirft große Pläne für die protestantische Stadt an der Donau. Regensburg erscheint ihm als idealer Pfeiler des Protestantismus für eine Brücke in das östliche Europa. Matthias Flacius Illyricus beabsichtigt in Regensburg die Gründung einer protestantischen Universität, insbesondere für Südslaven und Tschechen. Nur so könnte sich der Protestantismus ausbreiten. Der süddeutsche Raum wäre in seinen Augen vor allem für Südslaven ideal gewesen, hatte man hier doch längst mit dem Druck slavischer reformatorischer Bücher in glagolitischer, kyrillischer und lateinischer Schrift begonnen. Die Herausgabe des Schrifttums will er an die Universität anbinden.

Die Vision von einem protestantischen Europa ...

Matthias hätte damit etwas gelingen können, was etwa ein halbes Jahrtausend früher bereits der römischen Kirche gelungen war. Die bayerischen Herzöge hatten schon im 8. Jahrhundert die Slavenmission forciert. Schließlich berichten die „Fuldaer Annalen“ von vierzehn böhmischen ‚duces‘ (Führern) „cum hominibus“ (mit Gefolgsleuten), die vor Ludwig dem Frommen in Regensburg erschienen, um sich taufen zu lassen. Das war das Ergebnis langwieriger Missionsarbeit. Der Kult des hl. Emmeram aus dem gleichnamigen Regensburger Kloster war in Böhmen schon vor dem Jahr 800 verbreitet und wurde später lediglich durch den Wenzelskult verdrängt. In Böhmen aber entwickelt sich von Regensburg aus über Jahrhunderte ein oft zweisprachiges

freundschaftliches Miteinander von ‚lateinischen‘ und slavischen Priestern. Dass von Regensburg aus das Prager Bistum mit dem St. Veitsdom auf dem Hradschin errichtet wurde und der heilige Wolfgang als Regensburger Bischof die guten Beziehungen beider Völker förderte, hat europäische Bedeutung. Denn das Böhmen der heiligen Přemysliden Ludmila und Wenzel (Václav) wurde als selbständige Gebietseinheit in die römische Kirche und in die von ihr beherrschte europäische Welt aufgenommen. Matthias Flacius Illyricus schwebt Ähnliches für den Protestantismus vor, erneut ausgehend von Regensburg. Dieser große historische Wurf gelingt aber nicht, da ihm der politische Rückhalt fehlt.

Schon früh wirbt Matthias um starke südslavische gelehrte Verbündete: um die Slowenen Primož Trubar und Sebastian Krelj sowie um den Kroaten Stepan Konzul Istrijan. Letzterer

unterrichtet bereits am ersten Regensburger protestantischen Gymnasium, der ‚Poetenschule‘ in der Gesandtenstraße, Latein und Musik. Matthias selbst muss sich hingegen damit begnügen, nur privat Hebräisch zu unterrichten und zu forschen.

Regensburger Kinderbibel in fünf Sprachen

Im Jahr 1566 wird in einer unbekanntenen Regensburger Druckerei ein ganz ungewöhnliches Werk von Matthias Flacius Illyricus gedruckt, eine der ersten Kinderbibeln überhaupt. Sie trägt den Titel: „Otrozhia Biblia. Ein Handtbüchlein / Darinn ist unter anderm der Catechismus Von fünfferlei sprachen“. Das Original befindet sich in der Biblioteca Apostolica Vaticana. Gemeinsam mit seinem slowenischen Schüler Sebastian Krelj verfasst und publiziert Matthias die Kinderbibel in Slowenisch, Kroatisch, Deutsch, Italienisch und Lateinisch, der Sprache der Humanisten.



DRVKANV
V REGENSPVRGI
SKVSI, IOANNESA
Burgera,

Solche sprachlichen Brücken hat zu jener Zeit in Europa kaum jemand geschlagen. Regensburg war der Brückenpfeiler. Die Kinderbibel blieb uns gleichsam als Modell für seine nicht verwirklichten Universitätspläne.

Matthias vermittelt auf den ersten Seiten der Bibel die fremden Schriften des Glagolitischen und Kyrillischen, in dem er das lateinische Alphabet verwendet und die Entsprechungen in einem voranstehenden Glossar („Alphabetum slavonicum“) erklärt. Er will in Regensburg und Süddeutschland nicht nur Spuren hinterlassen, er will dauerhafte steinerne Brücken zwischen West und Ost schlagen. Er weiß bereits

OTROZHIA " BIBLIA.

Ein Handtbüchlein/
Darinn ist unter anderm der
Catechismus Von
fünfferlei sprachen.



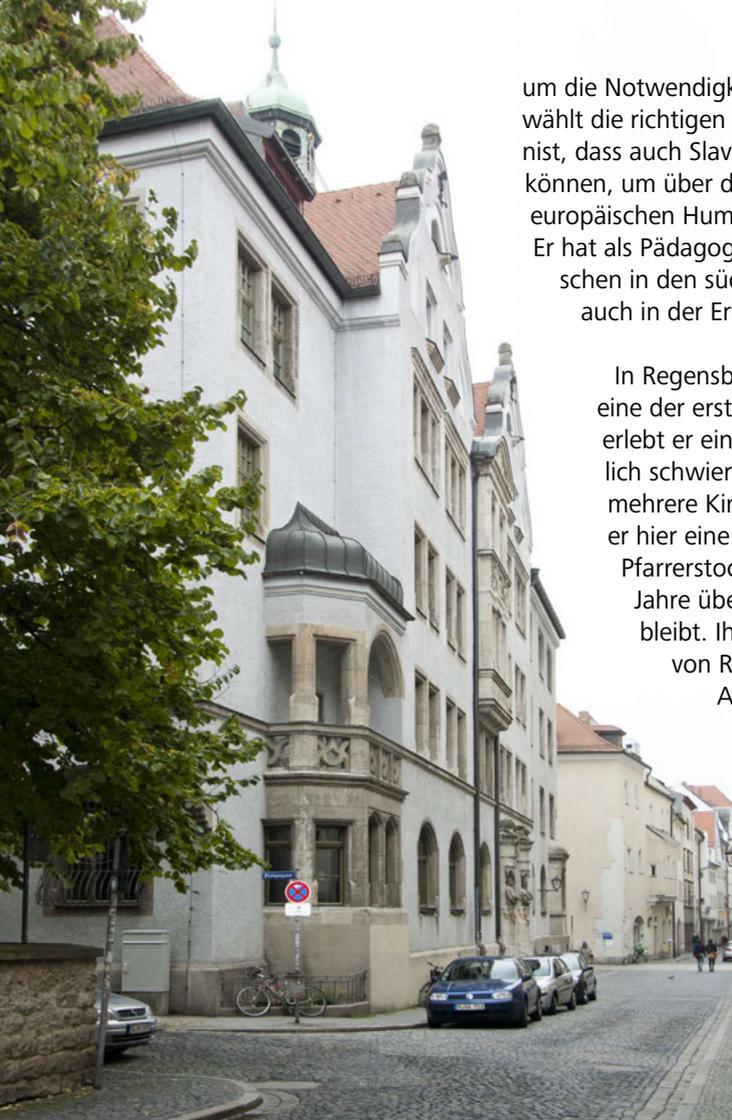
DEVTERONOMY NA VI.

INu te besede, katere tebi danas
Isapovém, bodesh utvoiem sêr
cu hranil; inu tje Otrokom tvoim
ostril, inu od njih govoril, sedezh
doma v hishi tvoij, alli po
potu gredezh; kadar
lesesh inu
vitanesh.

domo M. F. Illyrici

ANNO M. D. LXXVI.

Arvillis Pyzm: Gasserij Lind: 1566
Augustburgi



um die Notwendigkeit dieser Vermittlung und wählt die richtigen Wege. Denn er will als Humanist, dass auch Slaven Latein lesen und verstehen können, um über diese Sprache der Gebildeten am europäischen Humanismus teilhaben zu können. Er hat als Pädagoge vor allem die jungen Menschen in den südslavischen Ländern im Auge, auch in der Erweiterung von deren Sprachen.

In Regensburg, der Stadt, der Matthias eine der ersten Kinderbibeln schenkt, erlebt er eine zwar ruhige, aber persönlich schwierige Zeit. Seine erste Frau und mehrere Kinder sterben. Doch heiratet er hier eine 45-jährige Regensburger Pfarrerstochter in zweiter Ehe, die noch Jahre über ihn hinaus in der Stadt bleibt. Ihm hingegen muss der Stadtrat von Regensburg nach fünf Jahren Aufenthalt die Erlaubnis hierzu entziehen, hat er mit seinen Schriften doch erneut die protestantischen Fürsten provoziert. Im August 1566 setzt er seine Wanderungen durch das westliche Europa fort.

Er ist von nun an der ständigen Gefahr ausgesetzt, als Ketzer verfolgt zu werden. Am 11. März 1575 stirbt er in Frankfurt am Main. Regensburg sollte ziemlich genau 400 Jahre nach Matthias' erstem Plan für eine Universität diese auch wirklich erhalten. Wenigstens ihre Ausstrahlung in das östliche Europa wird in seinem Sinne Wirklichkeit.

Dort, wo heute das Alumneum steht, befand sich das erste Regensburger protestantische Gymnasium, die ‚Poetenschule‘ in der Gesandtenstraße





Der treue Pole aus Regensburg ...

Die trauernde Ehefrau ruft auf dem Grabmal für ihren Ehemann Carl Graf Piontkowski diesem, einem Heiligen gleich, mit zum Himmel emporgerecten Armen voller Sehnsucht zu: „Ich erwarte dich dort oben“. So ist es im Tympanon des mehr als zwei Meter hohen Grabmals für den im heutigen Belarus geborenen Polen nachzulesen. Dieses steht unweit des Haupteingangs auf dem Oberen Katholischen Friedhof in Regensburg. Die liebende Hingabe seiner ‚untröstlichen Witwe‘ für ihn und seine eigene Fürsorge für sie wird in der französischen Grabinschrift so ausgedrückt: „Umgeben von seiner Fürsorge war ihr Leben ein einziger glückerfüllter Traum, jetzt leider auf ewig zerstört.“ Ihre so treue Hingabe an ihren Mann unterscheidet sich in der Intensität nur wenig von seiner, Piontkowskis,

lebenslangen treuen Hingabe für Napoleon. Die Zeitgenossen adelten ihn dafür mit dem Attribut des ‚treuen Polen‘ (K. H. Göller).

Lord Byrons Held in Regensburg

Wer war dieser nicht nur in Regensburg wenig bekannte polnische Anhänger Napoleons? Piontkowski (31. Mai 1786 - 1. Mai 1849) war ursprünglich einer jener wenigen Auserwählten, die Napoleon als Diener auf dem Schiff „Northumberland“ am 8. August 1815 auf die Insel St. Helena bringen sollten, wo dieser in der Verbannung am 5. Mai 1821 sterben sollte. Doch Piontkowski wurde die Begleitung Napoleons zunächst untersagt. Zeitgenossen berichten von Piontkowski und seinen Reaktionen auf Napoleons Abschied: „Seine Figur und seine Züge hatten nichts besonderes an sich, aber der abgrundtiefe Schmerz, den

er erlitt, weil er von Bonaparte getrennt werden sollte, übertraf jede Art von Leiden, die ich je gesehen habe und ging jedermann zu Herzen.“ Die Intensität des tiefen Schmerzes und der Trauer verbindet ihn ganz offensichtlich mit seiner ‚untröstlichen Witwe‘. Nur ist Piontkowski untröstlich, Napoleon alleine lassen zu müssen. Er folgt ihm erst später nach. Er wollte allzu gerne bei Napoleon als Diener angestellt bleiben. Dies erwies sich zunächst als unmöglich. Ein Zeitgenosse schildert seine tiefe Enttäuschung: „Seine Augen flossen über von Tränen, er zerdrückte mit der einen Hand seine polnische Mütze (...), seine Augen so voll wilder Verzweiflung, dass

ich dachte, er würde sich über Bord ins Meer stürzen.“

So viel herzerreißende polnische Treue gegenüber Napoleon ließ den europäischen Romantiker und Freiheitskämpfer schlechthin, den Briten Lord Byron, über den Abschied von Napoleon ein damals weit verbreitetes Gedicht schreiben. Mit „From the French“ schuf er den anhaltenden, ja unvergänglichen Ruhm Graf Piontkowskis. Zahllose Menschen vergossen Tränen über den byronistischen polnischen Helden, den „treuen polnischen Anhänger“ Napoleons, dieses ‚Idol jeder Soldatenseele‘ („Idol of the soldier’s soul!“), und über die Abschiedsszene: Mit der

Zeile „Must thou go, my glorious Chief (...)?“ [Musst Du gehen, ruhmreicher Anführer (...)?] lässt Lord Byron sein 1816 publiziertes Gedicht beginnen.

Piontkowski als europäischer Visionär

Dem treuen Polen gelang es später dennoch, Napoleon dienen zu dürfen. Am 8. Oktober 1815 reiste er zu ihm. Napoleon erfüllte seinem Getreuen jeden Wunsch; er umsorgte ihn, wie dieser wohl nur seine Frau und seine Frau ihn umsorgte: Napoleon schickte sogar einen Pagen zu Piontkowski, um sicher zu gehen, dass er genug Leinenwäsche habe. Andernfalls solle er sich doch aus Napoleons Wäschevorräten bedienen.

Zweifellos schätzte Napoleon Piontkowski sehr. Er diente ihm hingebungsvoll auf dieser – von Piontkowski – so benannten „Insel der Verzweiflung“ St. Helena. Der Pole wurde nicht müde öffentlich anzuprangern, was man Napoleon mit dieser Verbannung antat.

In dieser Leidenschaft für Napoleon erscheint er den Herrschenden in Europa als allzu gefährlich. Manche verhöhnten ihn für seine rückhaltlose Ergebenheit gegenüber Napoleon. Man zog ihn von St. Helena ab und steckte ihn möglichst schnell ins Gefängnis. Fürst Metternich selbst



setzte sich 1820 dafür ein, dass dieser leidenschaftliche, mutige Pole in Gewahrsam bleiben musste. Zu groß war in Europa die Angst, dass Menschen wie Piontkowski zur Erneuerung der Diktatur Napoleons beitragen könnten.

Piontkowski aber glaubte an ein vereinigtes Europa jenseits der deutschen Kleinstaaterei. In dieser sah er eine Plage. Napoleon sollte in Piontkowskis Europa vision eine wichtige Rolle spielen. So schreibt Piontkowski: „Nur mit meinem letzten Atemzug werde ich die Hoffnung aufgeben, ihn [Napoleon] einmal auf dem kahlen Felsen (St. Helena) befreit zu sehen – für die Wohlfahrt Europas.“

Piontkowski schloss nach unruhigen Jahren 1831 in Bern eine zweite Ehe. Im Jahr 1840 begab er sich mit seiner Frau nach Regensburg. Hier lebte er fast zehn Jahre u. a. im ehemaligen Ballhaus des Fürsten von Thurn und Taxis am Ägidienplatz. Dort umgab er seine Frau, die bis 1853 in Regensburg leben sollte, mit „Fürsorge“. Dort gestaltete er ihr das Leben,

wie sie ihm in den Grabstein meißeln lässt, als „einen einzigen glückerfüllten Traum“. Der zweifellos ehrenhafte Carl Graf Piontkowski starb am 1. Mai 1849 in Regensburg an einem Schlaganfall. Heute liegt dieser polnische Anhänger Napoleons und Held Lord Byrons am Oberen Katholischen Friedhof zu Regensburg begraben.



Das ehemalige Ballhaus des Fürsten von Thurn und Taxis am Ägidienplatz

Eine kleine Ukraine in Regensburg

Die heutige Ganghofersiedlung in Regensburg kennen viele Einheimische. Viele wissen auch, dass diese in den Jahren 1936 bis 1939 erbaute „Werksiedlung“ im Zuge der Aufrüstung des NS-Regimes neue Wohnungen für Facharbeiter, besonders der Flugzeugindustrie bereitstellen sollte und bis zum Ende des Kriegs „Siedlung Göring-Heim“ hieß. Doch nur wenige wissen, dass die nach 1945 so benannte Ganghofersiedlung ab 1945 für etwa fünf Jahre zur ‚kleinen Ukraine‘ in Regensburg wurde. Zeitzeugen sprachen damals und sprechen noch heute vom „Ausländerlager“, in dem „Osteuropäer“ wohnten. Dort aber wurden die „heimatlosen Ausländer“ (DPs = displaced persons) vor allem aus der Ukraine untergebracht. Sie lebten für einige Jahre unter dem Schutz des Flüchtlingswerks der UN und der amerikanischen Besatzer ihren ukrainischen Traum, ihre ukrainische

Utopie. Als Sowjetbürger konnten sie in Regensburg, einem der größten Lager, ihrer nationalen Sprache, Ukrainisch, und ihrer Kultur frönen. In ihrer Heimat, in der Sowjetunion, war ihnen dies untersagt gewesen.

In der späteren Ganghofersiedlung sollten 1.140 Wohnungen geschaffen werden. Zwei Haupttypen an Häusern wurden erstellt, das freistehende Einzelwohnhaus, als Giebelbau zur Straße ausgerichtet und gleichmäßig aufgereiht, und das zweigeschossige Vierfamilienhaus. Beide Haustypen kennzeichnet eine besondere Nüchternheit und Strenge, nicht zuletzt durch die kubischen Baukörper. In die „Siedlung Göring-Heim“ sollte der „wertvollere Teil“ der Arbeiterschaft einziehen. Die Wohnungsgrößen, nämlich 51 m² bzw. 63 m², lagen deshalb über der Durchschnittsgröße der sonst gebauten Volkswohnungen.

Natürlich sorgte es unter den Deutschen für Ärger, als 1945 auf Befehl der Flüchtlingsverwaltung der Vereinten Nationen mit Kriegsende ukrainische Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene in diesen privilegierten Wohneinheiten die deutschen Bewohner verdrängten. Die Häuser mussten – so ein Zeitzeuge – innerhalb von 48 Stunden geräumt werden. Die in die beschlagnahmten Wohnräume ziehenden Ukrainer hatten ihrerseits zum einen Angst vor Verfolgung in der Heimat, da sie vielfach mit den Nazis kollaboriert hatten. Zum anderen wurde ihre eigenständige Nationalität in der Sowjetunion nicht anerkannt. Mit amerikanischer Unterstützung schufen sie sich in den großen Lagern wie Regensburg ‚Inseln der Stabilität und der Prosperität‘ (J. Lalande), entdeckten sie doch in den DP-Lagern ihre eigene ukrainische Kultur.

Die meisten Camps mit Ukrainern lagen im Süden Deutschlands, also in der amerikanischen Zone. In Deutschland gab es etwa 200.000 ukrainische DPs. 1946 waren sie auf 125 Lager, 1949 auf 110 verteilt. Die größten Lager mit zwischen 2.000 und 5.000 Personen waren u. a. in München-

Karlsfeld, Mittenwald, Bayreuth, Neu-Ulm und Regensburg. Oft trugen die Lager – anders als das Regensburger Lager – auch ukrainische Namen. Die dort lebenden Menschen waren meist recht jung. Etwa 16 % waren Kinder bis zu 14 Jahren. Da diese vielfach durch den bisher erlebten Schrecken traumatisiert waren, galt ihnen in den Lagern jede Aufmerksamkeit und Sorge. Vor allem von Ende 1945 bis zum frühen Jahr 1948 schufen die Erwachsenen ein intensives Gemeinschaftsleben, in dem sich die Kinder aufgehoben fühlten. In der Ganghofersiedlung lebten im Mai 1945 2.006 Ukrainer, darunter Polen ukrainischer Herkunft. Im Mai 1947 waren es bereits 4.732. Nach 1949 wanderten viele von ihnen nach Nordamerika und Australien aus, manche blieben, viele wurden im Herbst 1949 auch in das Lager Ulm/Donau verlegt.

Zwischen ukrainischem Albtraum ...

Zweifellos waren die Ukrainer der Ganghofersiedlung privilegiert: Sie waren vergleichsweise gut untergebracht; sie mussten keiner bezahlten Arbeit nachgehen und erhielten dennoch oft doppelt so viele



*Die Häuser der Ganghofersiedlung
um 1946 und heute*



Kalorien am Tag wie die Deutschen. Sie hatten Sozialeinrichtungen, etwa Schulen, zudem in gutem Zustand, an denen es den Deutschen mangelte. Dass all das für Ablehnung und Neid sorgen musste, ist fast selbstverständlich. Wer wollte damals schon verstehen, dass die Amerikaner ehemalige Zwangsarbeiter nicht erneut in Arbeitsprozesse hineinpressen wollten? Die Ablehnung der DPs wuchs dadurch nicht unbeträchtlich, dass sie mit Hilfe der Amerikaner eine eigene Unterwelt schufen. Sie versorgten die Schwarzmärkte und wurden vielfach kriminell. In München etwa machten sie nur 4% der Bevölkerung aus, waren aber für 75% der Verbrechen verantwortlich, auch für Morde. Dies war auch ein Resultat ihrer Privilegierung. Ihre Zahl, auch jene der Nazikollaborateure, stieg noch an.

Erstaunlich ist, dass die Deutschen, auch jene, die ihre Häuser verlassen mussten, zwar mit einer Mischung aus Ärger und oft auch Angst auf dieses „Ausländerlager“ blickten, aber gleichzeitig – wie Zeitzeugen berichten – gar nicht wussten und meist bis heute nicht wissen, dass dort Ukrainer

lebten. Man hatte mit diesen Menschen keinen Kontakt. Einschlägige Stellen wie das Regensburger Stadtarchiv verfügen über keinerlei Dokumente, weder Bild- noch Schriftdokumente, über diese ‚kleine Ukraine‘ in Regensburg. Dieses Kapitel der Stadtgeschichte scheint gleichsam aus dem Gedächtnis der Stadt getilgt bzw. war es dort nie verankert gewesen.

Die Ganghofersiedlung beherbergte in politischer Hinsicht ein äußerst heterogenes Publikum, z. B. Freiwillige der Waffen-SS. Einer ihrer Vertreter war Chef der Lagerpolizei. Radikale linke und rechte ukrainische Politiker, ukrainische Nationalisten (OUN) u. a. gehörten dazu. Seit 1945 befand sich in Bad Kissingen eine ukrainische Exilregierung. Trotz einer oft schwierigen, auch nazistischen Vergangenheit wurden diese Ukrainer als DPs anerkannt, auch deshalb, weil sie häufig mit westlichen Geheimdiensten kooperierten. Die Regensburger Ukrainer waren „zum großen Teil Angehörige ehemaliger ukrainischer SS-Einheiten“ (R. Smolorz). Sie waren aber vor allem ukrainische Nationalisten. Zwar bemühte man sich

in der Ganghofersiedlung um demokratische Formen des Zusammenlebens, etwa in der Wahl eines Lagerverwalters, doch die zahlreichen politischen Rivalitäten verhinderten dies. So suchten etwa die Vertreter der westlichen Ukraine jene der östlichen zu dominieren. So mancher Lagerleiter entwickelte sich zu einem Despoten.

... und ukrainischem Traum

Durch die ukrainische Selbstverwaltung in der Ganghofersiedlung waren die DPs dort autonom. Sie hatten ihre eigene Polizei, eine eigene Post, eigene Schulen und Kindergärten. Die Volksschule besuchten etwa 300 Schüler. Die Gymnasien wurden nach westukrainischem Vorbild eingerichtet. Dort wechselte man mit der 5. Klasse auf das Gymnasium. Natürlich hatte man keine Lehrmaterialien. Es gab aber viele Lehrer und Professoren, die mit größter Begeisterung Lehrmaterialien erstellten und in Ukrainisch unterrichteten. Das war das Wichtigste: Der in der Sowjetunion nicht mögliche Unterricht in ukrainischer Sprache. Die gesamte Erziehung, beginnend mit dem Ukrainischen, zielte auf eine künftige

gemeinsame ukrainische Nation, auf die Verwirklichung eines ukrainischen Traums ab. Die Ukrainer waren vielfach Kosaken. Ein Zeitzeuge, dessen Familie eines der Häuser räumen musste, berichtet, dass er damals auf einem der Balkons der von Ukrainern bewohnten Häuser ein Pferd gesehen habe. Als seine Familie nach 1949 wieder in ihr ursprüngliches Haus einziehen durfte, mussten sie in dessen Keller stundenlang Pferdemist entfernen.

Die Ukrainer der Ganghofersiedlung explodierten förmlich vor Kreativität nach der langen Phase der Unterdrückung. Man steckte enorme Kräfte in Bildung und Ausbildung von Kindern und Erwachsenen. Die Entwicklung und Propagierung des Reichtums der eigenen Kultur sollte dieser Anerkennung, auch durch die Deutschen, verschaffen. So zeigte man etwa in Amberg eine Modenschau mit ukrainischen Volkstrachten. Die Zahl der kulturellen Angebote im Lager war gewaltig. Sie reichten von sozialen und künstlerischen wie Musik (Chor) über Handarbeit (Sticken, Flechten) bis zu Spiel und Sport. Die Kinder hatten

Spielplätze, wurden auch in kleinen Gruppen betreut und in Sommerlagern unterhalten. Aber man lernte auch Englisch für eine kommende Ausreise oder nahm Fahrstunden. Erwachsene konnten sich im ‚Technisch-agrarwissenschaftlichen Institut‘ (UTHI) fortbilden. Natürlich pflegte man die Feiertage und Jahrestage, Ostern ebenso wie Unabhängigkeitstage. Die Ganghofer-siedlung wurde zu einer ukrainischen Kulturinsel in Regensburg. Wichtig war dabei das Gemeinschaftsleben in den Kirchen. Die Kinder hatten sie zu besuchen. Den katholisch-unierten Christen der Siedlung stand die Vituskirche zur Verfügung.

Ukrainische Briefmarken mit Regensburgmotiven

Eine Ausnahmestellung nahm die ukrainische Post der Ganghofersiedlung ein: Am 11. Dezember 1946 brachte die dortige autonome ukrainische Post die ersten Briefmarken heraus. Dies waren die ersten



ukrainischen Briefmarken, die überhaupt in Deutschland erschienen. In der Ganghofersiedlung druckte man auch in den Folgejahren so viele Briefmarken wie in keinem anderen Lager, nämlich 36 verschiedene Briefmarken in den 18 Monaten zwischen Juni 1947 und Dezember 1948. Diese Briefmarken überraschen den Betrachter, stellen sie doch zum einen etwa mit Blick von der linken Donauseite den Dom und Regensburger Häuser dar. „Regensburg“ wird dabei lateinisch und kyrillisch geschrieben. Zum anderen geben sie zum Beispiel das ukrainische Staatswappen des Dreizack (Tryzub) wieder, das seit dem 19. Jahrhundert für die Bildung der ukrainischen Nation steht.

Entscheidend ist aber, dass das Kyrillische Ukrainisch ist: Der Stempel der Post der Ganghofersiedlung mit dem Namen „Regensburg“ in der Mitte wird kreisförmig durch das englische „Ukrainian Camp Post“ (Ukrainische Lagerpost) und



Lagerpost, Ortspostkarte mit Lagergebühr

den ukrainischen, eben nicht russischen Zusatz „ukrajns'ka taborova pošta“ als Rahmen ergänzt.

Die Post der Ganghofersiedlung war verantwortlich für die von der Deutschen Post angelieferten Sendungen und musste sie im Lager verteilen. Postsendungen aus dem Lager musste sie an die Deutsche Post weitergeben. Dazu aber wurden mit Genehmigung der amerikanischen Militärregierung eben diese ukrainischen Marken gedruckt. Für interne Brieffsendungen genügten diese. Schickte man Briefe aus dem Lager heraus, etwa in das Camp nach Ulm/Donau oder Rimini, so mussten deutsche Briefmarken hinzugefügt werden, so dass sich auf einem Brief ukrainische und deutsche Briefmarken nebeneinander fanden.

Die Motive der Briefmarken spiegeln das Ineinander beider Kulturen in ähnlicher Weise wieder: Die ersten acht gedruckten Briefmarken von 1947 zeigen u. a. die Ganghofersiedlung und Regensburg, dann eine Briefmarke mit dem ukrainischen Nationaldichter Taras Schewtschenko. Im

Oktober 1947 folgten Marken mit nationalen Trachten verschiedener ukrainischer Regionen. Dabei handelte es sich um eine Wohltätigkeitsausgabe. Der Erlös aus dem Verkauf der Briefmarken sollte die Lebensbedingungen im Lager verbessern. Wären alle Marken des ersten Sortiments verkauft worden, so wären 26.000.– DM zu wohltätigen Zwecken der Siedlung zugeflossen. Es gab auch zahlreiche weitere Jubiläums- und Gedenkmarken. Zum Erscheinen der ersten ukrainischsprachigen Zeitung wurde im Juni 1948 eine Briefmarke herausgegeben. Viele dieser Marken, die bis 1949 erschienen, dienten wohltätigen Zwecken.

Im November 1949 wurden die im Lager verbliebenen etwa 1.200 „Heimatlosen Ausländer“ nach Ulm/Donau umgesiedelt. Die Regensburger ukrainischen Briefmarken wurden mit „Ulm/D.“ überstempelt.

Die Ukrainer der Regensburger Ganghofersiedlung hinterließen mehr als nur Spuren, wenn diese auch offensichtlich erst wieder entdeckt werden müssen. Die Siedlung ist zumindest für einige tausend

Ukrainer trotz aller Abstriche und Relativierungen ein lebenswichtiger Ort gewesen. Für viele wurde die Ganghofersiedlung zum zentralen Brückenpfeiler zwischen der Sowjetunion und Nordamerika. Hier in Regensburg konnten sie erstmals ihre Sprache, das Ukrainische, kultivieren und leben. In der Sowjetunion war ihnen dies versagt. Hier konnten sie erstmals eine nationale ukrainische Gemeinschaft konstituieren, die sich nach dem Exodus nach Nordamerika vielfach wieder auflöste. Hier konnten sie jene ukrainische Kultur



Wohltätigkeitsmarke mit Sonderzuschlag

entwickeln und nach Innen und Außen erstmals präsentieren, die ihnen Identität und Selbstwertgefühl für alles weitere verlieh, die sie aber auch die durchlebten Traumata leichter verarbeiten ließ. Die Ukrainer lebten mitten unter Deutschen, die sich zum einen von ihnen abwandten, zum anderen ferngehalten wurden, sich aber auch wenig für die Ukrainer interessierten. Sie lebten in Regensburg ihren Traum von einer nationalen Ukraine. Es sollte noch vierzig Jahre dauern, bis sie ihn erneut leben konnten.

Verwendete Literatur

Göller, K. H.: Carl Graf Piontkowski. Ein polnischer Napoleonide in Regensburg.

In: Annäherungen Polen-Deutschland 3, Wrocław 2000, 74-86

(s. K.H.G., in: Regensburger Almanach 2001, 112-119).

Smolorz, R.: Osteuropäische Emigranten in Bayern 1945-1949 (...).

In: Osteuropainstitut Regensburg. Kurzanalysen und Informationen 45. März 2010.

Wedel, E.: Matthias Flacius Illyricus – ein bedeutender kroatischer Humanist.

In: Matthias Flacius Illyricus 1757-1975. Regensburg 1975, 23-25.

Quelle der Beilage: www.bundespräsident.de

Unser besonderer Dank gilt

Herrn *Hubert H. Wartner*,

1. Vorsitzender Geschichts- und Kulturverein Regensburg-Kumpfmühl e. V. (GKVR)

Herrn *Christian Morgenthaler*,

Philatelistenvereinigung Regensburg e. V.

Herrn *Ernst Straßberger* und Herrn *Albert Wenzl*,

Geschichts- und Kulturverein Regensburg-Kumpfmühl e. V. (GKVR)

Impressum.

Herausgeber

Sprecher des Direktoriums

Geschäftsführung

Adresse

Bildquellen

Texte

Grafische Gestaltung

Europaeum.

Ost-West-Zentrum der Universität Regensburg

Prof. Dr. Walter Koschmal

Lisa Unger-Fischer M.A.

Universitätsstraße 31, 93053 Regensburg

Klaus Bahringer, Wolfgang Ruhl,

Otrozhia Biblia

Prof. Dr. Walter Koschmal

Klaus Bahringer

Spendenkonto Europaeum.

Staatsoberkasse Bayern in Landshut

Bayerische Landesbank München

BIC-Code: BYLADEMM

IBAN: DE42 7005 0000 0001 2792 76

zu Gunsten 1521/720154

Weitere Exemplare der Jahressgabe 2014

können zum Stückpreis von 7,- € im

Buchhandel erworben werden.

ISBN 978-3-9815694-1-4

